

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 34 (1993)  
**Heft:** 10

**Rubrik:** Leserbriefe

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Sozialer Kontext ist entscheidend**

Weitere Umweltfaktoren wie soziale Verunsicherung durch (Jugend-)Arbeitslosigkeit, Milieuschäden durch zerrüttete Familienverhältnisse usw. wirken zusätzlich konditionierend für latente Gewaltbereitschaft. Die Medien sind — und hier liegt wohl das Grundproblem — in vielen Fällen nur noch der berühmte letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat. Hertha Sturm beschreibt diese «wohl wichtigste Frage der Forschung über Fernsehgewalt» mit folgenden Worten: «Es geht um die sehr ernste Frage, ob, wann, wie und wo medienvermittelte Aggressionen ihren Niederschlag finden in lebensrealen Gewalttätigkeiten. Oder anders gesagt: Es geht um die Frage, wann, wo und wie sich fernseherzeugte Erregungs-

und Aggressionspotentiale verbinden mit alltäglichen lebensrealen Hocherregungen — bis hin zu Gewalt-handlungen, zum Draufschlagen. Leider gibt es etliche solcher direkter Verbindungslinien.» (Zitiert nach «NZZ» Nr. 76 vom 1. April 1993; Wiedergabe des vollständigen Textes des Vortrages von H. Sturm.)

So besehen scheint der Tag nicht mehr allzu fern, wo die Realität des Alltags und die Scheinrealität des Fernsehens sich gegenseitig entsprechen, ergänzen und bedingen.

**Gegenstrategien sind erfolversprechend**

Immerhin gibt es genügend Ansatzpunkte, um Gegensteuer zu geben. Zuerst natürlich bei den Medien und

ihrer Verantwortung (Produktehaftpflicht!), bei den Medienschaffenden und ihrem Berufsethos, bei den Eltern und ihrer Selbstverantwortung, bei der Gesellschaft und ihrer Regenerationsfähigkeit, im Erziehungswesen und der Bildung beziehungsweise Wiederherstellung bewährter Wertbezüge und Sozialisierungsmechanismen. Und in der Politik durch neue Begründung glaubwürdiger Autorität.

Der Giessener Politologe Claus Legewie hat das Phänomen Gewalt aus geistesgeschichtlicher wie staatspolitischer Sicht auf den Punkt gebracht. Unter dem Titel «Plädoyer eines Antiautoritären für Autorität» kommt er in einem vielbeachteten Aufsatz («Die Zeit», 5. 3. 93) zum Schluss: «Unsere Rezession ist nicht bloss materieller Natur. Ohne moralische

Fundamente, ohne staatsbürgerliche Tugend muss die Politik kaputtgehen. Auctoritas ist ein Akt der (dauernden) Gründung des Gemeinwesens. Wo so wenig Gründung ist wie (in Deutschland), wächst die Gewalt.»

Das ist eine totale Absage an den Zeitgeist, wie er in den letzten 25 Jahren die gesellschaftliche Entwicklung zum Teil nachhaltig mitgestaltetete.

Das Fazit kann aber auch anders lauten: «Medien und Gewalt» — das ist kein Anlass zur einseitigen Schuldzuweisung. Medien spiegeln die Wirklichkeit. Dazu gehört allerdings auch die Selbstbespiegelung — und hier liegt vorab die genuine Mitverantwortung der Medienschaffenden.

Jürg L. Steinacher

LESERBRIEFE

**Noch brauchen wir eine Armee**

Irgendeinmal in unbestimmter Zukunft werden wir keine Armee mehr brauchen, weil es kein Bedrohungspotential mehr geben wird. Davon sind wir aber noch weit entfernt, und es fehlt jenen, die sich für eine Schweiz ohne Armee und gegen die anstehende Flugzeugbeschaffung stark machen, am Vermögen, die heutige Situation richtig einzuschätzen.

Eine Welt ohne kriegerische Auseinandersetzungen ist Wunsch von uns allen, und es geht die Entwicklung des Menschen wohl in diese Richtung. Eine solche Welt jedoch setzt ein Bewusstsein voraus, welches erst noch entstehen muss, nämlich ein Bewusstsein und ein daraus folgendes Verhalten, welche es ermöglichen, ohne Konflikt im Frieden mit sich selbst und seiner Mitwelt zu leben.

Solange wir noch nicht in ein solches hineingewachsen sind, solange wir in

uns selbst noch zerstritten und unbefriedet sind, kann es jene friedliche Welt, nach der wir uns sehnen, nicht geben. So lange brauchen wir eine moderne, schlagkräftige Defensivarmee und folglich die entsprechende Erneuerung unserer Flugwaffe.

Wünschdenken und der wache Sinn für die aktuellen Gegebenheiten mit nüchterner Beurteilung der seienden Realität — beides ist für die weitere Entwicklung des Menschen und seiner Befähigung zur friedlichen Gemeinschaft nötig.

Eine Schweiz ohne Armee als Wunschvorstellung ist eines, die noch bestehende Realität ein anderes.

Hans R. Kaufmann, Nidau

\* \* \*

**Zum Artikel «Kroatien ist nicht Kuwait» in «zeitbild» 8/93**

Der Autor sagt, in sarkastischer Erwiderung auf die Bemerkung einer Dame «45 Jahre friedliches Zusammenleben — und dann dieser Bürgerkrieg», er sei 1949 geboren und habe 20 Jahre dieses Friedens auskosten können. In Wahrheit aber waren die Verhältnisse in Jugoslawien schon vor dem Zweiten Weltkrieg durchaus nicht friedlich. Vor mir liegt ein Brief eines Studienfreundes, der im Herbst 1936 sein Theologiestudium in Rom aufnahm, und zwar am bekannten Collegium Germanicum et Hungaricum, wo öfters frühere Studenten zu Besuch kamen, nun als Inhaber wichtiger Ämter der Kirche. Der Brief ist datiert 21. Januar 1937. Ein Passus:

«... So kenne ich schon einige von diesen Kirchenfürsten. Den tiefsten Eindruck von all diesen hat mit der Tit. Erzbischof Stepinac von Zagreb

hinterlassen, der vor 6 Jahren noch hier Alumnus war. Er liess uns wirklich in die Not hineinblicken und unter anderem sagte er auch: «Ich glaube nicht, dass ich eines natürlichen Todes sterben werde...»

Also: Bereits vor dem Krieg war die Situation im ehemaligen Jugoslawien so gespannt, dass der Bischof von Zagreb seines Lebens nicht sicher war. Tatsächlich hat er den Krieg und Bürgerkrieg lebend überstanden, wurde jedoch von Tito in einem Schau- und Schandprozess als Kriegsverbrecher verurteilt, verbrachte einige Jahre in Kerkerhaft, die seine Gesundheit aufs schwerste schädigte, wurde auf Druck der Weltöffentlichkeit in Hausarrest in seinem Heimatdorf entlassen und starb dann bald. — Die Wurzeln der heutigen Krise im ehemaligen Jugoslawien reichen weit zurück in die Vergangenheit. A.D.P. in S.

(Name der Redaktion bekannt)